

## Das koloniale Lesen der Welt

---

Man mag einwenden, dass die Aufwertung des so genannten Distanzsinns von Sehen als logozentrischen intellektuellen Sinns (Helmut Plessner) schon lange in der europäischen Antike bei Platon und Aristoteles existierte. Aber keineswegs wird dies wie im *quattrocento* aus dem sichtbaren stummen zentralperspektivischen konstruierten Bild als neue Offenbarung abgeleitet. Wenn Hans Blumenberg davon ausgeht, dass die Lesbarkeit von Welt im Christentum entstanden sei, weil es die einzige Religion ist, die Gott mit einem Buch darstellt, so hat er sein eigenes intellektuelles Vorverständnis als Leser von Büchern in Galileos deutliche Ablehnung des phonetischen Lesens projiziert, weil er zwar zu Recht davon ausgeht, dass Galileos Ablehnung des Buchlesens als Selbstmissverständnis eines christlichen Offenbarungsglauben zu interpretieren ist, aber dies hat dann nichts mit dem Buch zu tun. Blumenberg ist vom Feiern der Schrift affiziert, indem er zwar vollkommen zu Recht erkennt, dass weder phonetische Schrift noch Mathematik für Galileos Praxis verantwortlich sein können, was doch alles schon in der Antike bekannt war, aber eben doch nicht das Buch.<sup>1</sup> Doch führte keinesfalls das Buch, wie Blumenberg behauptet, sondern die in sich widersprüchliche Fassung des Bildes als reinere Schrift zu einem spezifisch abendländischen Dissens zwischen Galileo und den christlichen Buchlesern eines Klerus in der Frage der für beide als Konsens geltenden Reinheit der Offenbarung. Wohl aber hat Blumenberg damit vollkommen berechtigt darauf hingewiesen, dass es gerade nicht die Mathematik ist, auf welche der von Cassirer hingewiesene Vorrang des relationalen ›Wie‹ vor der substanzialen Bestimmung des ›Was‹ das wissenschaftliche Denken gegen das alltägliche Handeln als eigene Praxis anreizt. Es ist vielmehr die adiskursive Technik der Zeichnung als ebenso aphone wie reine Schrift. Beide, Galileo wie Klerus, haben einen Konsens in ihrem Dissens und das ist nicht das Buch, sondern die Repräsentation des Lesens, die nur der Klerus im Buch,

---

<sup>1</sup> Blumenberg leitet den praxeologischen Sinn einer Lesbarkeit der Welt von der Praxis eines Lesens gegenüber der Antike vom Lesen des christlichen Buches ab. Hans Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1983, S. 37: »Das griechische *stoicheion* bezeichnet ursprünglich den Laut und den Buchstaben als unselbständige Teile eines Zusammenhangs [...]. Was hier vor allem interessiert, ist der Grund dafür, dass die naheliegende Erweiterung [...] auf Wort, Satz und Buch, aber vor allem die auf Lesbarkeit nicht in Reichweite lag.«

aber Galileo im *disegno* sieht, weil es sich für beide lohnt, um die *Reinheit der Schrift als Vorgabe für Offenbarung* zu streiten.

Francis Bacon formuliert für seine Aufklärung entsprechend, dass Esser für den Geschmack wichtiger sind als der Koch,<sup>2</sup> indem er die Reinheit des Lesens für wichtiger erachtet als die Produktion des geschmäcklerischen Künstlers, was Kant in seiner *Kritik der Urteilskraft* radikalisiert, indem er einen reinen Geschmack der Rezeption zu begründen versucht, nach dem die vom ihm kolonialistisch beschriebenen Indianer, die sich in Europa doch nur für Garküchen interessieren, zumindest als gegenüber Aufklärung unreinere, an Sinnengeschmack interessierte Leser noch entschuldigt werden müssen. Kant ist also keineswegs angeblich der erste moderne Ästhetiker, der nicht mehr vom Gegenstand der Kunst und somit dem Werkcharakter ausgeht. Das ist vielmehr der Effekt einer historisch viel länger vorher entstehenden Willens zum reinen Leser, der jede produktive Autorschaft als zu wenig rein ansieht. Der an Erfindungen interessierte Künstler ist nach Bacon wie der Koch zu sehr an seiner Produktion interessiert, während die diskursive Philosophie dem rein rezeptiven, bloß essenden Lesepublikum im Lesen nähersteht. Nirgendwo anders als in Kants Aufklärung führt das Feiern des diskursiven Lesens so deutlich ihre Engführung mit dem Feiern der Ästhetik als Begehrten nach Reinheit in seiner Theorie des reinen Geschmacks mit der Reinheit der Vernunft, das ästhetische Erfahrung nie von einem Kunstwerk, sondern allein von der Natur ausgehen soll, die nicht vom Menschen hergestellt werden kann. Noch die Aussage amerikanischer Astronauten in ihrer Sicht auf die Erdkugel, dass nur jemand, der dies nicht gesehen habe, Gott und Schöpfung verleugnen könne, ist nichts anderes als dieser von Kant beschriebene ästhetische Effekt der ehemals kolonialen Reinheit des christlichen Geschmacks.

Moderne Medien rechtfertigen sich allzu oft durch die Originalität eines reinen Ursprungs von Ethnien, die Stuart Hall mit seinem Text zur angeblich ›schwarzen‹ Kultur lediglich als beispielhaft für diesen modernen Verfall an Reinheit kritisiert,<sup>3</sup> so dass die Vermutung keineswegs unsinnig erscheint, in einer antihermeneutischen Theorie nicht nur das Feiern der Sprache, sondern damit auch nicht verarbeitete Reste einer mangelnden Reflexion der Kolonialisierung durch die Technik der ästhetischen Reinigung zu erkennen. Selbstredend definiert zwar die Schrift nach wie vor eine Spalte in allen Legitimationshierarchien moderner Industriestaaten, ist aber heute nicht mehr die einzige Form der synchronen Legitimation, so dass eine emanzipatorische Autonomie nicht nur von institutionell legitimierter Schriftkultur wie bei Theodor Adorno ausgeht, der in der nicht schriftlich kontrollierten Ästhetik der Massenkultur nur apokalyptischen Niedergang sehen konnte. Dieser Kulturpessimismus kann natürlich darauf verweisen, dass Notengebung über die Kenntnis zur nationalen Literatur in der Legitimierung für Bildung durch die bewertende Schule immer noch legitimer als jedes Wis-

2 Francis Bacon, Translation of the Philosophical Works, II, in: *The Works of Francis Bacon*, Bd. IX, hg.v. James Spedding e.a., Boston 1864, S. 115. »Coenae fercula norstrea/Mallem convivis quam placuisse cocis.«

3 »Wir sind versucht, diese Signifikanten [Erg. Th.B: den Signifikant ›Schwarz‹] als Mittel zu benutzen, mit dem wir das Unreine reinigen [...], die natürlich immer politisch, symbolisch und positionelle Grenzen sind [...].« Stuart Hall, Was ist ›Schwarz‹ an der populären schwarzen Kultur?, in: *Cultural Studies. Ein politisches Projekt. Ausgewählte Schriften* 3, hg.v. Nora Räthzel, Hamburg 2000, S. 108.

sen über institutionell nicht legitimierte Kulturindustrie angesehen wird, so dass die Tradition der Schriftlegitimation keineswegs für die höhere Hierarchie institutioneller Legitimierung gegenüber medial vermittelter Legitimation vollkommen verschwunden ist. Die Verschiebung der Postmoderne hat es jedoch mit dem Aufstieg von elektronischen Medien in der Kommunikation zu tun, denen es nicht mehr allein um Aneignung von sichtbaren diskontinuierlich getrennten Signifikanten der Schrift als alleiniges Mittel der Legitimation geht. Es geht um eine gegenüber Schrift andere Legitimation, die jedoch deswegen den Willen zur normierenden Reinheit nun gegen die Erscheinung der diskontinuierlichen Schrift wendet: Die technische Reproduktion verändert die Rolle der Übertragung, die nicht nur unabhängiger von einer durch das Alphabet festgelegten diskontinuierlichen Schrift (wie am deutlichsten in der so genannten U-Musik ohne Noten) werden kann, aber dafür auch umso abhängiger von einer Übertragung des kontextverklammerten produzierende Autorschaft durch elektronische Medien wird, weil der jeweilige mit einem Kontext verklammerte habituelle Leib die Einschnitte frei und damit unabhängig von einer Alphabetkultur betreiben kann, so dass das Begehr nach dem Ursprung reiner Körper, wie Hall in seiner Kritik der Reinheit bemerkt, erst mit den Bedingungen der ursprungslosen modernen Gesellschaft moderner Medientechnik entstehen konnte – analog zu McLuhans Behauptung, dass moderne Gesellschaften gerade sich in archaischen Körperkulturen spiegeln. Diese Medienkritik liegt bei allem Unterschied nicht weit entfernt von Nietzsches ästhetischer Aufwertung archaischer Grausamkeit als Kritik einer selbstgefällig stattet wie nihilistischen Aufklärung. Schon bei Galileo wird hingegen das Bild als ›message‹ gegen phonetische Alphabetkultur verstanden.

